

# Laibacher Zeitung



**Pränumerationspreis:** Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

## Amtslicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. November d. J. dem Ministerialrate im Ackerbauministerium Josef Freiherrn **Barlich von Bubna** den Titel und Charakter eines Sektionschefs allergnädigst zu verleihen geruht.

Pop m. p.

Den 6. Dezember 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXXIX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 6. Dezember 1910 (Nr. 278) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Folge 275 „Alldeutsches Tagblatt“ vom 2. Zulmonds (Dezember) 2923 n. R. (1910).

Nr. 32 „Mladeneč“ vom 2. Dezember 1910.

Nr. 49 „Südböhmische Volkszeitung“ vom 4. Dez. 1910.

Nr. 275 „Gnaimer Tagblatt“ vom 2. Dezember 1910.

Nr. 48 „Prawo Ludu“ vom 2. Dezember 1910.

## Nichtamtlicher Teil.

### England.

Die „Neue Freie Presse“ bemerkt über die Resultate der englischen Wahlen, daß die liberale Partei bereits mehr verloren habe, als ihr bei ihrer großen Schwäche zuträglich sein kann. Für das Ministerium war der Ausgang des zweitägigen Wahlkampfes eine große Enttäuschung. Die irische Partei wird das Zünglein an der Waage bilden und über die Mehrheit nach ihrem Willen verfügen. Aber auch die Konservativen können sich der Wahlergebnisse nicht freuen. Das Volk war klüger und besonnener, als seine Führer. Es will, daß diese von beiden Seiten sich wieder an den Runden Tisch setzen und friedlich austragen, was sonst böse Krisen heraufbeschwören und den Schwerpunkt der englischen Politik von London nach Dublin verschieben müßte.

Das „Fremdenblatt“ meint, man müsse, um über das voraussichtliche Wahlergebnis klarer blicken zu können, abwarten, bis der größte Teil der Wahlen vollzogen ist. Die Verluste, welche die Liberalen zu verzeichnen hatten, blieben jedenfalls weit hinter den Hoffnungen ihrer Gegner zurück. Aber der Trost, den die Liberalen aus der Enttäuschung der Gewinnhoffnungen der Konservativen schöpfen, ist doch recht schwach. In

Wahrheit ist es keiner von beiden Parteien wohl zuzumute. Die Ungewißheit des vergangenen Jahres droht sich in das neue fortzusetzen.

Das „Deutsche Volksblatt“ deduziert aus dem bisherigen Wahlausfall den Zusammenbruch der demokratischen Phrase, der auch ein dritter Wahlgang zu keinem Erfolg mehr verhelfen werde. Der Vorschlag Balfours, die konstitutionelle Streitfrage abgefordert von allen anderen Tagesfragen, im Wege eines Referendums entscheiden zu lassen, wird bei den schwankenden Parteienverhältnissen Englands vielleicht bald der einzige Weg sein, auf dem eine Konsolidierung der englischen Politik zu erreichen ist.

### Englische Marine.

Aus London wird geschrieben: Die seit 1906 eingeleiteten Versuche, ein widerstandsfähiges und leistungsfähiges 34,3-Zentimeter-Geschütz herzustellen, welche Rohrtypen nicht bloß auf den neueren Dreadnoughts („Orion“-Klasse), sondern auch auf den neuesten Panzerkreuzern („Lion“-Klasse) Verwendung finden soll, sind soeben durch das Modell (B. L. 13,5, Marke IV) zu einem befriedigenden Abschluß gelangt. Das im September 1909 auf „Revenge“ erprobte 34,3 Zentimeter-Rohr hat wohl mit einem Mißerfolg geendet, da sich das Längensfeld im Sinne des Dralls deformiert hatte, doch konnte aus den Flugbahnen der mit 21.000 Metern Tonnen Mündungsenergie zur Auslieferung gelangenden 520 Kilogramm schweren Granaten immerhin erkannt werden, worin der Fehler zu suchen sei. Bei dem großen Interesse der englischen Marine, nicht nur bezüglich des Schiffsdeplacements, sondern auch im Geschützkaliber den Rekord der Superiorität zu behaupten, wurde der Herstellung der weiteren Geschützmodelle besondere Sorgfalt zugewendet. Die Versuche mit Marke II und III ergaben zunehmend bessere Resultate, so daß jetzt mit Marke IV ein voller Erfolg erzielt werden konnte. Das zu Eskmeals mit 20 Schuß tormentierte neueste 34,3-Zentimeter-Geschütz L/45 ist ein Mantelrohr in Drahtkonstruktion von 88 Tonnen Gewicht; die 567 Kilogramm schwere Granate erhält durch 142 Kilogramm M. D. Corbete-Pulver eine Anfangsgeschwindigkeit von 870 Meter, bei 20.600 Tonnen Mündungsenergie, welche ballistische Leistung des (genau 34-295-Millimeter-kalibrigen) Rohres einer Mündungsdurchschlagskraft von 790 Meter besten K. C.-Panzers entspricht. Auf 9000 Meter werden

noch 310 Millimeter Panzer glatt durchschlagen, das ist das Maß des derzeit stärksten Schiffspanzers. Die Lebensfähigkeit des Seelenrohres wird mit 110 bis 120 kalibermäßigen Schüssen angenommen; ein solcher Schuß kostet bei 3000 Kronen. In den englischen Fachkreisen wird vertreten, daß dieses neueste 34,3-Zentimeter-Geschütz nicht nur allen gleichkalibrigen fremdländischen Rohren, sondern selbst den noch in Erprobung stehenden nordamerikanischen 35,6 Zentimeter (14 Zollern) überlegen sei. Sei dem wie immer, steht nunmehr fest, daß die bis vor kurzem noch so unklare Frage der britischen Monstregeschütze in günstiger Weise gelöst werden konnte, so daß die angestrebte 34,3 Zentimeter-Artillerie für alle englischen Zukunftsbauten der Flotte tatsächlich gesichert ist.

### Türkisches Unterrichtswesen.

Das öumenische Patriarchat hat von mehreren Metropolitane aus Mazedonien Berichte erhalten, in welchen mitgeteilt wird, daß die Behörden nicht bloß die Verwendung ausländischer Lehrer an den griechischen Schulen verbieten, sondern sich auch in innere Schulangelegenheiten einmischen und insbesondere den Unterricht in der Geschichte und Geographie der Türkei in türkischer Sprache fordern. Von kompetenter türkischer Seite wird gegenüber diesen Beschwerden erklärt: Wir betrachten die Schulen der nichtmuselmanischen Gemeinden als Privatinstitute und mischen uns nicht in ihr Lehrprogramm. Wir haben auch keine Einwendung dagegen, daß an den Privatschulen, wenn dies für gewisse Gegenstände erforderlich ist, ausländische Professoren verwendet werden. Darauf müssen wir aber bestehen, daß wir das verfassungsmäßige Recht der Aufsicht haben. Es ist unerlässlich, daß Schüler von Privatschulen, die in eine obere Staatschule zugelassen werden wollen, die türkische Sprache kennen. Die Unterrichtssprache in dieser Kategorie von Schulen ist die Staatssprache, das ist die türkische. An der Universität ist eine besondere Kommission eingesetzt worden, welche die Kandidaten, die um Aufnahme ansuchen, einer Prüfung zu unterziehen hat. Die erwähnte Kommission hat bei verschiedenen Gelegenheiten konstatiert, daß die absolvierten Zöglinge der Privatschulen, die in höhere Staatschulen eintreten wollten, nicht die geringste Kenntnis von der Geschichte oder Geographie des Landes hatten. Um den Vorträgen an den Staatschulen folgen zu können

## Fenilleton.

### Die Wünschelrute.

Von Adolf Höckerl.

(Nachdruck verboten.)

Der Verlagsbuchhändler Ellermann steht vor dem großen Fenster seines Arbeitszimmers und bläst den Rauch seiner Havana in blauen Ringeln gegen die blanken Scheiben. Er denkt über ein neues Verlagsunternehmen nach, das er seinem Kompagnon Marg verdankt, und das nach menschlicher Berechnung einen großen Gewinn abwerfen dürfte. Noch ist er mit der Summe des ungefähr angenommenen Nutzens nicht ganz einig, als Marg erscheint und ihm mitteilt, daß der neue Lehrling vor der Tür stehe und seine Aufwartung machen wolle. Ellermann läßt ihn vor, fragt ihn freundlich nach Verschiedenem und überweist ihn dann dem Gehilfen Burger, unter dessen Aufsicht der kleine Walter in Zukunft stehen soll.

Walter Hagemann befindet sich seit vier Jahren im Hause Ellermann & Cie. Er sitzt vor einem Stofz Briefe und Karten, die er zu kopieren hat, weil der Lehrling bereits seinen Weihnachtserurlaub angetreten hat. „Das ist eine Arbeit von höchstens einer halben Stunde“, sagt er sich, „die andere halbe Stunde will ich dazu benutzen, einen Brief an meine Mutter zu schreiben, den ich meinen Weihnachtsgeschenken beilege.“

Gesagt, getan; er setzt sich hin und schreibt:

Liebe, herzensgute Mutter!

Ich sende dir einige Weihnachtsgeschenke und wünsche, daß sie dir Freude bereiten möchten.

Wie du weißt, werde ich im nächsten Monat 19 Jahre alt. In diesen Jahren fängt man an zu lieben. Das sind für einen jungen Mann die gefährlichsten Jahre, sagt unser alter Buchhalter Burger. Und in der Tat, er scheint recht zu haben. Auch ich liebe. Ich liebe wahr, treu, innig; ich liebe ehrlich, aufrichtig, aber — unglücklich und hoffnungslos...

Dir kann ich mein Herz ausschütten, herzliebste Mütterchen. Die Sache liegt so: Mein Chef, Herr Ellermann, hat ein Töchterchen, namens Regina. Sie ist 16 Jahre alt und so schön und anmutig, so lieb und gut, wie es auf der ganzen Welt etwas Ähnliches nicht mehr gibt. Diese also liebe ich, und wie, das kann ich dir nicht sagen.

Prügel und eine schöne Gegend, die kann man nicht beschreiben, die muß man fühlen, sagt irgendein Dichter, und er hat recht; aber die Gefühle der Liebe kann man noch weniger beschreiben, und darin habe ich recht. Da ich aber eine unbedeutende Stelle im Geschäft bekleide und von Hause aus ein armer Schlußer bin, so bleibt mir nichts anderes übrig, als zu entsagen. Noch vor einem Jahre sah ich mein Glück in einer gesicherten Stellung, und jetzt, da ich sie habe, sind meine Gedanken ganz wo anders.

Ich küsse und grüße dich, liebe Mutter, und wünsche dir recht fröhliche Weihnachten!

„Hagemann!“ — „Sie wünschen?“ — „Der Chef will Sie sprechen.“ — „Wich?“ — „Nun, ja, wen sonst? Er wird Ihnen wahrscheinlich schon heute Ihr Weihnachtsgeschenk geben.“

Walter Hagemann begibt sich pochenden Herzens nach dem oberen Stock zum Chef. Ein junges, schönes Mädchen öffnet und bittet ihn, schelmisch lächelnd, in den Salon zu treten. Es ist Fräulein — Regina. Hagemann wird rot wie eine Aloe. Er postiert sich in die Nähe des Ofens und wartet auf die Ankunft seines Chefs. Nach einer Weile tritt dieser ein, heißt Walter Hagemann sich setzen und beginnt ohne Umstände:

„Sie lieben also meine Tochter?“

Wie von einer Viper gestochen, springt Hagemann auf und stottert: „Herr Eller — ma — mann, ich — habe — mir — niemals erlaubt — — —“

„Machen Sie nicht viele Worte. Ich weiß es.“

„Entschuldigen — Sie, geehrtester — Herr — Chef...“

„Lassen Sie das. Sie werden jedenfalls neugierig sein zu erfahren, wer mir Ihr Herzensgeheimnis enthüllte?“

„Aller — dings...“

„Nun, sehen Sie her.“ Damit nimmt er ein weißes Blatt Seidenpapier aus der Tasche und hält es Hagemann hin. (Schluß folgt.)



nen, ist aber die Kenntnis dieser Fächer unbedingt notwendig. In keinem Lande der Welt würde ein Schüler zu den höheren Staatschulen zugelassen werden, der nur eine fremde Sprache spricht und die Unterrichtssprache nicht versteht.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 7. Dezember.

Aus Belgrad wird gemeldet: Das Regierungsorgan „Samouprava“ veröffentlicht folgendes Communiqué: Als vor einem Monat der tschechische Politiker Professor Masaryk in der österreichischen Delegation die Frage bezüglich der Fälschung der Dokumente aus dem Prozesse Friedjung anregte, indem er wegen derselben gegen die hiesige österreichisch-ungarische Gesandtschaft die Anklage erhob, haben wir auf den Alarm hin, der aus diesem Anlaß in einem Teil unserer Presse geschlagen wurde, die Aufmerksamkeit unserer öffentlichen Meinung darauf gelenkt, daß man sich in einer derartigen, sowohl vom Rechts- als vom politischen Standpunkt ungewöhnlich delikaten Frage vor jeder Übereilung und Einseitigkeit hüten soll. Hierbei hat uns die doppelte Sorge geleitet: Keinen Anlaß zu geben, daß die Beziehungen guter, nachbarlicher Freundschaft zwischen uns und Österreich-Ungarn jetzt, wo sie dank den Bemühungen beider Staaten hergestellt sind, neuerlich kompromittiert werden, sowie vorzubeugen, daß Serbien direkt oder indirekt die Rücksichten verleihe, welche die übliche internationale Courtoisie gegenüber den Vertretern der fremden Staaten erfordert und empfiehlt. Indem wir an den serbischen Patriotismus appellieren, geben wir uns der Hoffnung hin, daß wenigstens in Zukunft auch nicht im Namen des Patriotismus in solche Fehler verfallen werde, die auf unsere staatlichen Interessen eine sehr schädliche Rückwirkung ausüben könnten.

Die „Zeit“ weist darauf hin, daß sich im ungarischen Reichstag die Sprachenkonflikte mehrten. Auch Ungarn sei ein Nationalitätenstaat und keine Krönstele des ungarischen Staatsrechtes könne an dieser Staatsnatur etwas ändern. Wir sehen in Ungarns jüngsten nationalpolitischen Erfahrungen ein Stück unserer eigenen Vergangenheit lebendig werden. Aber lernen können wir nichts von den Ungarn, denn wir sind in der Entwicklung weiter. Lernen können nur sie von uns — vor allem: unsere Fehler zu vermeiden.

Nach einer Meldung aus Paris wird gegenüber der Nachricht, daß auf türkischer Seite die Absicht bestehe, auf eine baldige endgültige Lösung der kretischen Frage hinzuwirken, in diplomatischen Kreisen erklärt, daß eine Änderung im Stande dieser Angelegenheit für die nächste Zukunft nicht vorzusehen sei. Die Pforte hat durch Erklärungen der vier Mächte die wegen der Vorgänge bei der Eröffnung der kretischen National-

versammlung gewünschte Genugtuung erhalten und es ist durchaus unwahrscheinlich, daß sie im gegenwärtigen Zeitpunkt Anlaß nehmen sollte, auf eine definitive Regelung der kretischen Frage zu dringen. Es bestehe daher kein Grund zu der Befürchtung, daß sich in dieser Hinsicht für die Mächte unerwünschte Auseinandersetzungen oder gar ernstere Schwierigkeiten ergeben könnten.

Die Meldung einiger Blätter, daß Finanzminister Kofowcew seinen Posten verlassen werde, wird von der Petersburger Telegraphenagentur als gänzlich unbegründet bezeichnet.

## Tagesneuigkeiten.

— (Der vergeßliche Chirurg.) Aus Paris wird berichtet: Wegen zweier in der Bauchhöhle vergessenen Leinenverbände hatte eine Frau Rigoutta, die im Hospital Beaujon operiert worden war, eine Schadenersatzklage auf 50.000 Franken angestrengt, erhielt aber nur 5000 Franken zugesprochen, weil nach der Aussage der Sachverständigen sich daraus „keine ernstliche Verwicklung“ ergeben hätte. Hätte der Operateur vielleicht seinen Regenschirm oder eine Matratze in der Leibeshöhle liegen lassen, dann hätte die Frau wohl die beanspruchten 50.000 Franken bekommen.

— (Ein pitantes Hysterisches) berichtet man aus Brüssel: Madame Yvonne ist eine junge Frau, der ihr Gatte ein reizendes Nestchen im Vorort St. Gilles eingerichtet hat. Als Madame Yvonne aber eines Tages heimkehrte, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick: Ihr Boudoir war ausgeraubt; Kommode und Kleiderschrank geplündert, und alles fehlte, was Madame Yvonne an süßen Geheimnissen darinnen barg, darunter eine Sammlung von Briefen, deren rosenrote Umschnürung Fehlschlüsse auf ihren Charakter gar nicht auskommen ließ. Zu Tode erschrocken, lehnte die schöne Sündlerin ihr Haupt an die kalte Fensterleiste, als ihr Auge auf Radspuren fiel, die sich im Schnee auf dem Gartenwege ausprägten. Ein Augenblick der Überlegung, und ihr Plan war fertig: Hurtig ein Tuch umgeworfen und den Radspuren nach. Wenige Minuten und Madame Yvonne stand vor der Tür einer Wirtschaft, aus der die monoton ablesende Stimme eines Mannes drang, die oft durch wiehernde Nachsalben erstickt wurde. Die Gesellschaft war so vertieft in den Liebesroman einer schönen Frau, daß sie sich erst von ihrer Überraschung erholen konnte, als die kleine resolute Frau, die blühschnell die Tür aufgestoßen und dem Vorlesenden die kompromittierenden Briefe aus der Hand gerissen hatte, im Schutze des Nebels verschwunden war.

— (Die Ratten als Kraftquelle.) In kurzem wird die Welt ein Jubiläum begehen, das mit keinen Festreben und Banketten, mit keinen Ehrenschritten und Denkmalsenthüllungen gefeiert werden wird: das hundertjährige Jubiläum des Tages, an dem der Industrie eine neue Kraftquelle zum erstenmal erschlossen wurde, die Kraft — der Ratten. Genau vor einem Jahrhundert erhielt der englische Ingenieur Hatton von einem französischen Kriegsgefangenen ein merkwürdiges Spielzeug: es war ein zylinderförmiger Käfig, in dem

eine Ratte gefangen saß. Durch eine sinnreiche Konstruktion wurde bewirkt, daß bei jeder Bewegung der Ratte ein kleines Rad sich drehte. Der englische Ingenieur kam auf den Einfall, diese Konstruktion zu vervollkommen und dann die Ratten zur Herstellung von Zwirn zu verwenden. Seine Mühe wurde auch belohnt, und durch die ersten Erfolge ermutigt, setzte er zwei Jahre lang eifrig seine Experimente fort. Er bediente sich dabei zweier Ratten, die fast unausgesetzt die Räder in Bewegung erhielten. In fünf Wochen konnte er auf diese Weise 3350 Fäden herstellen, jeder Faden von 625 Millimeter Länge. Die Versuche schienen gelungen und Hatton wollte seine merkwürdige Erfindung nun in größerem Maßstabe praktisch ausnützen. Er hatte berechnet, daß jede Ratte ihm jährlich 7 Mark 20 Pfennig kosten würde; die Billigkeit der Arbeitskräfte war zum mindesten verblüffend. Der Ingenieur erstand auch 15.000 Ratten, und in einer Zeit, wo die Ausnützung der Dampfkraft und der Elektrizität noch nicht praktisch erprobt war, hätten die Ratten als industrielle Hilfskräfte auf eine große Zukunft rechnen dürfen. Leider starb Hatton, ehe er seine Vorbereitungen beenden konnte, und wie der „Petit Marceillais“ berichtet, fand sich niemand, der die verwegene Idee aufgenommen und der Wirklichkeit entgegen geführt hätte.

— (Die Trauung der „Bart-Lady“.) Wie aus South Bend im nordamerikanischen Staate Indiana mitgeteilt wird, verheiratete sich dort kürzlich die „berühmte“ härtige Dame Miß Grace Gilbert mit einem wohlhabenden Farmer namens Calvin, zu dem sie bereits seit ihrer Badtschzeit in zarten Beziehungen stand. Der Bräutigam hat ein vollkommen glattes Gesicht und da war es denn nicht zu verwundern, daß dem Standesbeamten der Irrtum passierte, alle für den Mann bestimmten Fragen an die mit dem schönsten Vollbart gezeichnete Braut zu richten. Doch keinen Augenblick geriet die härtige Schöne in Verlegenheit. Ruhig machte sie den Beamten auf sein Versehen aufmerksam und beantwortete mit kräftigem „Ja“ die Frage, ob sie den Mann an ihrer Seite zum Ehegemahl nehmen wolle. In der Tat nahm sich der bartlose Gentleman mit dem leicht gelockten Haar, dessen Gestalt ein langer Alster fast bis zu den Füßen einhüllte, neben seiner stattlichen Auserwählten, deren Bart tief auf die Brust herabhängt, wie ein verkleidetes Mädchen aus.

— (Der Affe als Kammerdiener.) Aus Newyork, 5. d., wird berichtet: Der Snobismus erreicht hier in Amerika den Höhepunkt insofern, als die Millionäre und Multimillionäre auf die kühnsten Ideen verfallen, wenn sie ihre Gäste überraschen wollen. Nicht immer sind diese Überraschungen geschmackvoller Natur. So hatten die Gäste, die zu der Abendgesellschaft des Millionärs Harpley neulich erschienen, Gelegenheit, sich von den „originellen“ Einfällen des Gastgeber zu überzeugen zu können. Der aufwartende „Diener“ bestand nämlich aus einem Orang Utang. Ein richtiger Affe, angetan mit der Tracht eines Lakaien, in Kniehosen und Schnallenschuhen, öffnete die Tür und überreichte den Herren die Schale, auf der die Kerbete mit den Kartchen lagen, die den Namen der Tischdame enthalten. Zur Aufsicht dieses eigentümlichen Lakaien war aller-

als zuvor hineinsang. Sie schlossen alle mit heißgebrüllten Köpfen unter rasendem Applaus.

Der Hauptmann sagte, nun käme „Das ist der Tag des Herrn“.

„Oh,“ sagte ich, „das ist ein schönes Lied. Das sangen sie bei uns in Ginstersstadt immer. Aber es steht ja nicht auf dem Programm.“

„Es steht manches nicht auf dem Programm, meine Gnädigste! Zum Beispiel stand der Wärensprung des selig entschlafenen Damm auch nicht darauf. Aber haben Sie schon einmal gehört, daß Männergesangsvereine antreten, ohne „Das ist der Tag des Herrn“? Wenn zwei Damen zusammen sind, singen sie: „O säh' ich auf der Heide dort im Sturme dich, im Sturme dich.“

Der Hauptmann wurde von Waldeck zur Ruhe ermahnt. Waldeck behauptete, es zöge hier, und hing sich Elises Hermelinfagen um, was dieser angenehm war, dann brauchte sie ihn nicht zu tragen. Damit ging er den ganzen Abend herum. Die Einjährigen hatten neben der roten Wollgardine Posto gefaßt; es war mir, als ob Maud dort öfters hinsehe, als es nötig gewesen wäre. An der Stelle „Die Träne, die vergeß ich nie“ sah der Eine Maud fest in die Augen.

Nach diesem musikalischen Genuß wurde der Saal geleert, gelüftet, die Tische und Stühle entfernt und getanzt.

Elise hatte recht. Bei diesem Gewühl sah man von den Basarbesuchern meist nur die Köpfe.

Leutnant Vithertz, der gar nicht von seinem apfelgrünen Frack lassen konnte und von seinen weißen Strümpfen, kam und engagierte mich. Böhringer sah ich auch einmal in der Tür. Er sah blaß aus und gähnte mehrmals, während er im Saal herumblühte.

„Wer ist denn das Elefantenkalb?“ sagte er zu Benedix, als ein dickes kleines Mädchen in kurzem Rock vorbeizog.

„Weiß ich nicht,“ sagte Benedix. „Das ist ja ein schauerlicher Betrieb. So'n Blödsinn wie diesen Basar haben wir auch lange nicht mehr eingerichtet.“

(Fortsetzung folgt.)

## Göhren.

Novelle von Piesbet Dill.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Das Mädchen saß, harmlos taumelnd, in blinder Freude an den Vorgängen auf der Bühne, auf seinem Stuhl.

Da drängte sich Waldeck durch die Menge und kam auf uns zu. „Aber meine Damen, in der ersten Reihe sind noch zwei Plätze frei, kommen Sie doch! Darf ich mir gestatten?“

Er bot Maud den Arm — wir erhoben uns — ich blieb mit meiner Gürtelschnalle an dem Tischsuch hängen — ich sah das Glas Milch schwanken — dann — (du lieber alter Herr, verzeih es mir!) ergoß sich die Milch in sanftem Strahl über Kaviar, Hummer und Gänseleber.

Wir machten, daß wir fort kamen. Bald darauf fanden wir unsere Plätze zwischen Elise und dem Hauptmann in der ersten Reihe.

Als der Vorhang zu der zweiten Szene in die Höhe ging und Kelly gerade ein kleines Tirolerlied sang, entstand hinten in der Ecke am Ofen ein zorniges Geschrei, eine Stimme rief: „Ich bin's ja nicht gewesen!“ „Daß euch der Kuckuck hole! Alle miteinander!“ brüllte der alte Herr. Wieder schellte der erzürnte Damm laut, und das Geschrei legte sich jäb.

Wir aber saßen still, als ob wir von nichts wüßten, auf unseren Plätzen. Von dem Theaterstück weiß ich nicht mehr viel. Nur daß in der letzten Szene, als das junge Brautpaar, Kelly und Mach, sich gerade in die Arme sinken sollten, Mach, durch irgend etwas aus der Fassung gebracht, seinen Redestrom hemmte, Kelly in stummer Verzweiflung anblickte — dann mit beredtem Augenwinken zum Souffleur hinabsah — und schwieg. Eine kleine Pause entstand.

Das Publikum stuhlte. Jemand fischerte. Mach räusperte sich laut. Eine entsetzliche Stille entstand und peinliche Verlegenheit. Da erblickten wir, die wir dicht neben dem Souffleurkasten saßen, ein Stilleben. Damm

war zwischen der brennenden Petroleumlampe und der geleerten Flasche Sekt sanft eingeschlafen und hatte seine breite Hand ausgespreizt auf das Buch gelegt.

Da half kein Augenwinken mehr, kein Räuspern: mit einem kurzen Entschluß riß Mach sich aus Kellys Armen und trat mit seinem Absatz auf die ausgespreizte breite Tasse des entschlafenen Damm.

Damm, aus seinem Schlaf geschreckt, fuhr in die Höhe, stieß mit seinem Haupt gegen das niedere Dach des Souffleurkastens; dieses hob sich, und Damm sprang mit einem kühnen Satz auf die Bühne. Der Souffleurkasten aber kollerte zu unseren Füßen. Das Publikum schrie — klatschte und trommelte. „Da capo!“ Auf der Bühne standen Kelly, Mach und der betäubte, verschlafene, erschreckte Damm. Ein Bild wilder Bestürzung, die sich allmählich unter dem Gelächter des Publikums löste. Der Vorhang fiel.

Nach der Pause kam ein Männerchor auf die Bühne. Der Männergesangsverein „Cäcilie“. Sie standen aneinander gedrängt in ihren schwarzen Gehrocken auf der kleinen Bühne, kampfbereit, überzeugt von der Wirkung ihres Gesanges, heiß und mit roten Köpfen, die Notenblätter in den Händen. Viele waren verlegen und spielten mit ihren Uhrketten, der Tenor drehte seinen blonden Schnurrbart und sah mit Siegerlächeln über die Menge. Vornan stand Rittmeister Pfuhl, ein Dragoner in Zivil — rotem Schnurrbart und grimmiger Miene, finster und stolz. Elises Hauptmann, der neben mir saß, sagte: Pfuhl sei der „Tränenbariton“, und ehe ich fragen konnte, weshalb — schlug ein kurzer, dicker Herr mit einer Brille und Glase drei Töne auf dem Klavier an — klopfte dreimal auf, und die Männer sangen los. Mächtig — und schön im Takt, bloß ein bißchen zu laut. Dann fiel Pfuhl ein, indem er sich reckte, das Notenblatt weit von sich streckte und den Kopf nach hinten warf.

„Die Träne, die vergeß ich nie, die du um mich geweint —“

Das sang er schmelzend und in unsäglichen Wiederholungen, in die der Männerchor dann noch lauter



dinge noch ein menschlicher Diener bestellt, aber er hatte in seinem Amte wenig zu tun, denn der dressierte Affe erledigte seine Pflichten tadellos. Er öffnete die Tür, er hielt mit den beiden Vorderhänden geschickt die silberne Platte hin und machte jedesmal eine tiefe Verbeugung, die sich ungemein komisch ausnahm, wenn der betreffende Gast kein Kubert mit seinem Namen gefunden hatte. Trotz der Grandezza, mit der der eigentümliche Diener seine Pflichten erfüllte, ärgerte er doch einen großen Teil der Gäste, namentlich die Damen. Zahlreiche andere von den Erschienenen aber ergötzen sich außerordentlich über das drollige Tier, und bei der Nachahmungssucht der Amerikaner ist es wahrscheinlich, daß man in den reichen Häusern jetzt öfters einen „Affen“ aufwarten sehen wird.

## Total- und Provinzial-Nachrichten.

### Zur Durchführung der Volkszählung.

Erlaß des Ministers des Innern vom 3. Dezember 1910, Z. 46.485, an alle politischen Landeschefs.

Der Wert einer wahrheitsgetreuen und verlässlichen Ermittlung der Bevölkerungsverhältnisse durch die Volkszählung veranlaßt mich, auf meine bereits getroffenen Anordnungen zurückzukommen und neuerlich darauf hinzuweisen, daß die Ergebnisse der Volkszählung in vielen Beziehungen bestimmt sind, die Grundlage für die Fortbildung und den weiteren Ausbau wichtiger Einrichtungen des öffentlichen Lebens zu bilden.

In dieser Richtung kommen — um aus dem großen Komplex der zu erhebenden Momente nur einige herauszugreifen — insbesondere die Beschäftigungsstatistik, die Frage nach den Berufsverhältnissen, ferner die Erhebung der Wohnungsverhältnisse, endlich die Frage nach der Umgangssprache in Betracht.

Ich gebe der Erwartung Ausdruck, daß alle zur Mitarbeit am Volkszählungsgeschäfte berufenen Organe sich die Bedeutung der Volkszählung vor Augen halten und — geleitet von dem Bestreben, die wahrheitsgetreue Feststellung der tatsächlichen Verhältnisse nach Kräften zu fördern — der ihnen gestellten Aufgabe mit unbedingter Zuverlässigkeit und strengster Objektivität gerecht werden.

Vor Inangriffnahme der bevorstehenden Arbeit möchte ich es aber nicht unterlassen, noch einige Momente zu betonen, die mir für die Erreichung des angestrebten Zieles unbedingt Richtigkeit und Zuverlässigkeit maßgebend erscheinen.

Es ist dies zunächst die sorgfältigste Auswahl der Zählungskommissäre. Ihnen ist die unmittelbare Zählung zum großen Teile anvertraut, da das Verfahren mittels Aufnahmsbogen die Regel, das Verfahren mittels Anzeigezettel die Ausnahme bildet. Für ihre Betätigung ist sonach — wie bereits in meinem Erlaß vom 22. August 1910, Z. 33.322, betont wurde — die volle Unparteilichkeit das unerläßlichste Erfordernis. Nur wenn dieser Voraussetzung schon bei der Auswahl der Zählungskommissäre die sorgsamste Beachtung zuteil wird, erscheint eine genügende Sicherheit dafür gegeben, daß diese Organe ihre amtlichen Funktionen mit voller Unbefangenheit versehen und die Staatsverwaltung sohin nicht etwa gezwungen sein würde, in Fällen der Verletzung der Unparteilichkeit mit der Enthebung von der Funktion vorzugehen und unter Umständen auch die administrative, eventuell gerichtliche Abmündung eintreten zu lassen. Beim Antritte ihrer Tätigkeit sind den Zählungskommissären eingehende Instruktionen zu erteilen, wobei ihnen die Belehrung zur Ausfüllung des Aufnahmsbogens (Absatz 17) nachdrücklichst einzuführen sein wird, derzufolge sich jeder Irreführung durch die Art der Fragestellung sowie jeder Einflußnahme auf die Beantwortung der gestellten Fragen zu enthalten haben. Auch sind die Zählungskommissäre anzuweisen, wo es irgend geboten erscheint, die Parteien im Interesse der Sache wie im eigenen Interesse an die Pflicht zur wahrheitsgetreuen Angabe und an die Folgen zu erinnern, die eine unwahre Angabe im Sinne des § 30 der Volkszählungsvorschrift nach sich ziehen könnte.

Ein weiteres Moment, dem bei den Arbeiten zur Durchführung der Volkszählung besondere Bedeutung zukommen wird, bilden jene weitgehenden Anforderungen, die auch bei diesem Verwaltungsgeschäfte an die Mitwirkung der Gemeindevorstellungen gestellt werden müssen. Ich glaube mich versichert halten zu dürfen, daß die Funktionäre der Gemeinden bei Erfüllung ihrer Aufgaben größte Objektivität bekunden werden; diese Erwartung stützt sich nicht nur auf die Wichtigkeit der hier in Frage kommenden Verwaltungsgeschäfte, sondern auch auf den bewährten Gemeinssinn der autonomen Verwaltungsorgane und ihr Verständnis für die Bedeutung des Gegenstandes, ohne daß es eines Hinweises auf die Folgen einer gegenteiligen Haltung und auf jene materiellen Konsequenzen bedürfte, die sich hieraus für die Gemeinden nach den Bestimmungen der Volkszählungsvorschrift ergeben könnten.

Ich ersuche sohin Hochdieselben, im Sinne vorstehender Bemerkungen die geeigneten Weisungen an die

politischen Behörden des dortigen Verwaltungsgebietes zu erlassen und allen zur Mitarbeit an der Volkszählung berufenen Organen vollste Unparteilichkeit bei Vernehmung ihrer Aufgaben neuerdings zur strengsten Pflicht zu machen. Im Interesse der gesamten Verwaltung muß die bevorstehende Arbeit zu einem Ergebnisse führen, das — als den tatsächlichen Verhältnissen entsprechend — allgemeines Vertrauen verdient und genießt.

### Die Landesjagdausstellung.

Von einem Jäger.

(Fortsetzung.)

In der Gruppe in der Mitte des Saales erregt unsere Aufmerksamkeit weiter ein Bär, der eine Ziege schlägt. Es ist ein Prachteremplar. Der Bär, Namenspender der heil. Ursula, war früher in ganz Krain anzutreffen. Viktor Galle, der beste Weidmann Krains, wie ihn Prof. Valentinič in seiner mustergültigen Monographie „Das Haselhuhn (Tetrao bonasia), dessen Naturgeschichte und Jagd“, Wien, 1892, bei Adolph W. Künast, nennt und welches Epitheton dieser brave Grünrock, der leider schon seit 1906 nicht mehr unter uns weilt, in jeder Richtung voll auf verdiente, schilderte im Jahre 1889 an einem Vortragsabende der Sektion „Krain“ des Alpenvereines eine mit Smerc von Mojstrana ins Kottal unternommene Bärenjagd, bei der eine Bärin und ein junger Bär erlegt wurden. („Laibacher Zeitung“ vom 5. Februar 1889, Nr. 29.) In Gruppe Nr. 33 des Kataloges ist eine Bärendecke aus dem Reviere der Steiner Feistritz von Seiner Durchlaucht Hugo Fürsten zu Windisch-Graetz ausgestellt worden. Nach meinen statistischen Aufzeichnungen wurde im Jahre 1900 im politischen Bezirke Stein 1 Bär erlegt, und das ist die letzte Kunde von dessen Vorkommen in Oberkrain. Heute kommt er nur noch in Innerkrain und in Unterkrain, insbesondere im Bezirke Gottschee, in freier Wildbahn vor. Es hat zwar den Anschein, als ob dieses gutmütige und harmlose Wild im Absterben begriffen wäre; indessen glaube ich das nicht. Denn ob schon er keine gefährliche Schonzeit hat, wird er doch von allen Jagdherren, in deren Revieren er Standwild ist, parodiert und für den höchsten Abschluß reserviert, so daß er sehr selten aus der Schrotspitze des biedereren „Jünfers“ den letzten Gruß erhält. Und da wir schon einmal in der Zeit des Naturdenkmalschutzes leben, so kann ein derartiges Vorgehen nur gebilligt werden. Selbstverständlich würde eine starke Vermehrung wieder nicht zu empfehlen sein; denn das kleinste Tier kann in großer Anzahl vorkommend schädlich werden, geschweige denn ein Koloss mit diesen Dimensionen. Wenn schließlich noch die Jagdinhaber für jeden Schaden, den unser Meister Pech anrichtet, gerne aufkommen, so haben wir wahrlich gegen seine unfreiwillige Schonung gar nichts einzuwenden.

In der Raubtiergruppe erblicken wir weiters eine schöne Wildkatze. Sie ist zwar noch über Krain verbreitet, doch sagen ihr am meisten die unterirdischen Schlupfwinkel unseres Karstes zu. Den stärksten Abschluß weisen die beiden Jahre 1904 und 1906 auf, in denen nicht weniger als 108 und 107 Stück erlegt wurden. Hier muß ich darauf aufmerksam machen, daß von unseren Jägern sehr oft verwilderte Katzen als echte Wildkatzen abgeschossen werden. Das Unterscheiden ist zwar nicht schwer, aber auch nicht leicht. Schon die Größe, die buschige, wie abgeschnitten scheinende Lunte, die fleischfarbene Nase, die stets schwarzen Lippen und die Sohlenlede der Hinterläufe kennzeichnen die echte Wildkatze. Auf diese Sohlenlede als Unterscheidungsmerkmal hat zuerst Prof. Dr. Mehring in Berlin hingewiesen. Es ist hier nicht der Platz, auf diesen Gegenstand näher einzugehen; wer Ausführliches darüber haben will, den verweise ich auf Diezels Niederjagd, Kapitel „Die Wildkatze“. Sie ist der Niederjagd äußerst gefährlich; wenn sie sie auch maust, so betrachtet sie doch das Haar- und Flugwild als ihre Hauptnahrung. Die Wildkatze raubt nicht nur Kleinwild, sondern bezwingt auch größere Wildarten bis zur Größe des Rehes und des Auerswildes. Bei uns in Krain ist sie leider nicht in Abnahme begriffen, sie nimmt aber auch nicht zu; der stärkere Abschluß in diesem oder jenem Jahre ist auf ganz andere Gründe als auf die Vermehrung zurückzuführen, auf die hier einzugehen, Raum und Zeit nicht gestatten.

Dann begegnen wir zwei alten Bekannten, dem Fuchs und dem Dachs. Während der erstere dem Jagdwilde äußerst schädlich ist, können wir vom Dachs nicht das Gleiche behaupten; er hat es mehr auf die Futurzfelder abgesehen. Der Abschluß nimmt stetig zu, obwohl eine Vermehrung in bestimmten Revieren nicht zu bemerken ist. Eine dauernde Ausrottung in einer Gegend ist nicht möglich, weil der Ausfall durch Zuzug aus anderen Revieren gedeckt wird. In neuerer Zeit wird auch viel mit Strychnin gearbeitet. Ich kann mich mit dieser Verteilungsart nicht befreunden; ich kann mir

eben nicht helfen. Dem Wilde gebührt Blei, dem Raubzeuge meinetwegen die still arbeitende Falle oder Fang-eisen, nicht aber der Giftbrocken. Wie schaut aber so ein „vergiftetes Revier“ aus? Keine Überraschung auf dem Stande, kein Fuchsrüde zielt die Strecke. Mir ist ein frisch geschossener Fuchs — im Feuer muß er verenden — lieber als drei Rehe, wenn es auch Böcke wären. — Der Dachs ist ein ausgesprochener Vegetarier, wenn er auch der Vogelwelt, besonders unseren Erdbreitern, nicht ganz unschädlich ist. In manchen Jahren wird er in Futurzbauenden Gegenden zu einer wahren Plage; solches war vor ein paar Jahren aus Weißkrain zu lesen, wo die Dachsje besonders am Südschange des Gora-janci-Gebirges arg hausten. Der Abschluß ist von 32 Stück im Jahre 1875 auf 356 Stück im Jahre 1906 gestiegen, ohne daß eine allgemeine Vermehrung zu bemerken gewesen wäre.

Dann sehen wir das unterschiedliche kleine Raubzeug: Biesel und Marber. Ich bin der Meinung, daß unsere Jägerwelt den Schaden dieser kleinen Räuber viel zu viel unterschätzt. Alle diese kleinen und großen Feinde unseres lieben Wildes sind am erfolgreichsten und ausgiebigsten im Frühjahr und im Sommer zu verfolgen, wo es seine Nachkommenschaft mit Nahrung versorgen muß und darum häufiger, als ihm selbst lieb ist, in die Erscheinung treten muß. Im Jahre 1874 wurden 111 Marber und 24 Iltisse, im Jahre 1908 aber 182 Marber, 140 Biesel und 145 Iltisse erlegt. Die Rubrik „Biesel“ in den statistischen Ausweisen wird erst seit dem Jahre 1900 fortlaufend geführt.

Nun muß ich einer Raubtierart Erwähnung tun, die in der Ausstellung mit keinem Exemplare vertreten ist, es ist der Luchs, der in Krain auf dem Aussterbe-Etat steht, obwohl er meiner Ansicht nach noch nicht ganz verschwunden ist. Ich wiederhole, daß ich damit dem Ausstellungskomitee keinen Vorwurf machen will; denn das Erlegen eines Luchses gehört nicht zu den Alltätlichkeiten. In der Schausammlung des hiesigen Landesmuseums Rudolfinum finden wir zwei Stück, wenn ich nicht irre, ohne jede Angabe über Erlegsort und -Zeit. Der pensionierte Förster Hieronymus Rohovsky in Zursice schreibt mir über eine diesbezügliche Anfrage unter dem 27. März 1907, daß er vor ungefähr 30 Jahren im Bormwalde von Zursice einen prächtigen Luchs erlegte sowie daß er vor 50 Jahren im Lafertale zwei tüchtige Jäger gab, die jeden Winter Luchsen nachspürten und solche auch erlegten; vor 60 Jahren hat im Bormwalde von Zursice ein Heger einen Luchs geschossen. (Schluß folgt.)

### Der slovenische kaufmännische Verein „Merkur“

beging gestern vormittags in den Vereinslokalitäten die Feier seines zehnjährigen Bestandes mit einer Festversammlung, die an Stelle des kranken Vereinspräsidenten, Herrn kais. Rates Murnik, vom ersten Vizepräsidenten, Herrn Kaufmann A. Villeg, geleitet wurde. Dieser begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder sowie die Herren Landtagsabgeordneten Dr. Triller und Turk — ersteren auch in dessen Eigenschaft als Präsident des Vereinschiedsgerichtes — dann die Vertreter der Presse und verwies nach Vorstellung des Vertreters der Behörde, Herrn Oberkommissärs Semen, in kurzen Worten auf den durch die Bestrebungen des Vereines erzielten Aufschwung des slovenischen Handelswesens. Sohin erteilte er das Wort Herrn Handelskammersekretär Dr. Windischer zur Erstattung einer zusammenfassenden Darstellung der Vereinstätigkeit in der ersten Dekade.

Herr Dr. Windischer betonte, daß die Gründung des Vereines einem dringenden Bedürfnis, der Schaffung einer Standeszentrale für die slovenische Kaufmannschaft, entsprungen sei. Nach Beendigung der organisatorischen Arbeit habe der Ausschuß sofort verschiedene Aufgaben ins Auge gefaßt. Vor allem sei er auf die Hebung der allgemeinen und der fachlichen Bildung bedacht gewesen; Beweis dessen die Herausgabe des Vereinsorgans, durch das die slovenische Handelsprache ausgestaltet und praktisch eingeführt worden sei, weiters von verschiedenen slov. Fachwerken (Wachstums, Kilometerweiser, Buchführung, Handelsgehilfengesetz), denen sich im künftigen Jahre das kaufmännische Rechnen für kaufmännische Fortbildungsschulen anschließen soll, ferner die Veranstaltung von Vorträgen und Unterrichtsfürten, die Einrichtung eines Lesezimmers und einer Bibliothek. Im Schoße des Vereines sei oft die Bedeutung von slovenischen Handelsschulen betont worden; zwei solche bestehen nunmehr in Laibach und in Triest; in der Gremialschule in Laibach werde dem slovenischen Unterricht in den Handelswissenschaften Pflege in ausreichendem Maße zuteil. Der Verein sei stets darauf bedacht gewesen, seine Tätigkeit nach Möglichkeit praktisch den Bedürfnissen der Mitgliedschaft anzupassen, was durch die Einführung des zumeist unentgeltlichen Informationsdienstes, durch die Beforgung von Übersetzungen aus fremden Sprachen, durch die Errich-



tung einer Dienstvermittlungsstelle geschehen sei; letztere weise bis Ende November l. J. bereits 1465 Geschäftsstücke auf. Ein weiteres Augenmerk habe der Verein allen Vorkommnissen im öffentlichen Leben zugewendet, so der Einführung der Sonntagsruhe, der Ladenperre, der Errichtung des Gewerbegerichtes, der Versicherung der Privatangestellten, den Wahlen in verschiedenen Steuerkommissionen; er habe mit Interesse alle Verhältnisse des slovenischen Handelswesens verfolgt und sei auf dessen Aufschwung bedacht gewesen, wobei die erfreuliche Tatsache zu verzeichnen sei, daß eine beträchtliche Anzahl seiner Mitglieder gute kaufmännische Positionen erreicht habe. Für künftighin müsse die Schaffung einer kaufmännischen Tradition angestrebt werden; der Kaufmann müsse seinen Stolz darin setzen, die Nachfolge in seinem Geschäft seinem Sohne überlassen zu können. Zwecks Schutzes des Detailhandels habe sich der Verein für die obligatorische Einführung des Befähigungsnachweises eingesetzt, zudem sei im Jahre 1908 eine kaufmännisch-gewerbliche Bank in Laibach ins Leben gerufen worden, die sich einer umsichtigen Leitung erfreue. Im weiteren seien Standesorganisationen in Gills und Marburg errichtet worden, auf die die Vereine der kaufmännischen Angestellten in Laibach, der slov. Handelsreisenden, die Vereinsfiliale in Krainburg gefolgt seien. Zur Hebung des Standesbewußtseins gehöre auch die Veranstaltung von kaufmännischen Versammlungen in Adelsberg, Tolmein, Laibach, Marburg. Die Vereinigung der slavischen kaufmännischen Organisationen zu einem Reichsverbande bilde eine dringende Notwendigkeit, deren Inslebentreten der Verein auf das lebhafteste begrüßen würde. Die Tätigkeit des Vereines auf dem Gebiete der Wohlfahrts Einrichtungen habe sich auf die Schaffung eines Unterstützungsfonds, für den gegenwärtig Gelder in der Höhe von 11.400 K aufgebracht sowie auf die Gründung des „Trgovski Dom“ erstreckt, für den bereits 21.500 K gesammelt worden seien. Der Verein habe auch die Gefelligkeit gepflegt und zu diesem Zwecke Ausflüge, Vereins- und Tanzabende veranstaltet; sein Sängerkorps gereiche ihm zur Ehre. Die wirtschaftlichen Verhältnisse des slovenischen Volkes seien stets mit regem Interesse verfolgt worden, wobei des öfteren mit Bedauern die Wahrnehmung gemacht worden sei, daß die politischen Wirren nicht einmal vor streng wirtschaftlichen Fragen Halt gemacht hätten. Angesichts der Übermacht des fremden Kapitals müßten die großen wirtschaftlichen Einrichtungen nicht anders als rein slovenische Einrichtungen dastehen. Im Besitze einer großen und kräftigen Geldzentrale wären die Slovenen nahezu unabhängig von allen fremden Konjunkturen. Der Verein wünsche die Errichtung eines informativen Tarifbureaus, das der allzuoft aus der Unkenntnis der Tariffragen entspringenden Misere abhelfen würde. Die schönen Erfolge des Vereines in der ersten Dekade seien in erster Reihe der Harmonie und dem der Vereinsleitung entgegengebrachten Vertrauen sowie der Umsicht des Ausschusses zuzuschreiben. Die Vereinsleitung sei sich bewußt gewesen, an der Spitze einer Standesorganisation zu stehen, die auch weiterhin als solche angesehen werden müsse.

Herr Tizcar erörterte hierauf die Vorteile, die der „Merkur“ dem Handelsangestellten biete, und erklärte, daß dieser vollkommen sichergestellt sei, namentlich dann, wenn er auch dem kaufmännischen Kranken- und Unterstützungsvereine angehöre. Er schloß seine Ausführungen mit einem Appell an die Versammelten, für den Verein neue Mitglieder zu werben.

Herr Dr. Triller bezeichnete die zehnjährige Bestandsfeier als eine Jubiläumsfeier der slovenischen Kaufmannschaft überhaupt und konstatierte als Obmann des Vereinschiedsgerichtes mit Befriedigung, daß die Tätigkeit dieser Institution in der ganzen Dekade eine negative gewesen sei, weil es im Vereine eben keine ernstliche Zwistigkeiten gegeben habe. Redner sei sich trotzdem seiner Pflicht, zum Nutzen der slovenischen Kaufmannschaft zu wirken, stets bewußt gewesen und werde auch künftighin dieser Pflicht getreulich nachkommen, zumal er in einer kräftigen Organisation der slovenischen Kaufmannschaft die beste Gewähr für den Bestand des slovenischen Bürgertums erblicke.

Alle drei Reden fanden lauten Beifall; desgleichen waren ein Begrüßungsschreiben des Handelskammerpräsidenten Herrn Kregar sowie zwei Drahthülsen der Vereinsfiliale in Krainburg und der „Kolinska Dobarna“ beifälligst aufgenommen worden.

Abends um 8 Uhr fand im großen Saale des „Narodni Dom“ ein Festkonzert statt, das einen überaus zahlreichen Besuch aufzuweisen hatte und an dem namentlich viele Mitglieder und Freunde des Vereines aus fast allen größeren Orten des Kronlandes teilnahmen. Das vollständige Orchester der slovenischen Philharmonie absolvierte unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Czajane eine Serie gewählter Konzertnummern, die, gleichwie die Vorträge des Vereinsängerkorpses, ungeteilten Beifall fanden. Die Festteilnehmer, die den Saal bis aufs letzte Plätzchen füllten,

verblieben auch nach Absolvierung des konzertmäßigen Teiles noch bis in die späten Nachtstunden beieinander. Erwähnt sei noch, daß die abendliche Festveranstaltung unter zahlreichen anderen Gönnern und Freunden des Vereines von den Herren Abgeordneten Dr. Tavcar, Dr. Triller und Turk sowie vom Herrn Handelskammerrat Mejac nebst mehreren Räten des Gremiums besucht wurde.

(Allerhöchster Besuch.) Man schreibt uns aus Wien: Wie bereits kurz gemeldet, hat am 6. d. M. um 11 Uhr vormittags Seine Majestät der Kaiser die k. k. Anstalt für Frauen-Hausindustrie in Wien und die vom Verbands „Österreichische Hausindustrie“ im Anstaltsgebäude veranstaltete Ausstellung mit seinem Besuche zu beehren geruht. Der Monarch wurde im Vestibül des Administrationstraktes von Seiner Erzherzogin dem Herrn Minister für öffentliche Arbeiten August Ritter, vom Direktor der Anstalt Herrn Dr. Fritz Rinkus und anderen Persönlichkeiten empfangen. Hierauf begab er sich in die Direktionsräumlichkeiten, wo ihm die Vorstände der einzelnen Abteilungen, die Herren J. Bogelnik, L. Müller, E. Antez und H. Schreiber, vorgestellt wurden. Seine Majestät fragte die Herren nach ihren Funktionen in der Anstalt und schritt nummehr der Betriebsabteilung der Anstalt zu, während der im Stiegenhause aufgestellte Sängerkorps der Anstalt die Volkshymne intonierte. Im Vorraume der Ausstellung wurde Seine Majestät von der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Maria Josefa begrüßt. Sodann betrat der Kaiser die Ausstellungsräume und schritt, sichtlich befriedigt, von einer Abteilung zur andern. Bei jeder Abteilung machten die betreffenden Vereinsrepräsentanten, in erster Linie die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Theresia, die Honneurs. An jeden der erschienenen Vertreter richtete der Kaiser Fragen, die dessen eingehendes Interesse für die Tätigkeit der im Verbands vertretenen Vereine bezeugten. Nach huldreicher Verabschiedung von den Verbandsfunktionären und unter dem Ausdruck seiner vollsten Zufriedenheit begab sich der Monarch in den Ausstellungsraum der Anstalt für Frauenhausindustrie, worin er die Erzeugnisse eingehend besichtigte und ihre Vielseitigkeit lobte. Hier wurden Seiner Majestät der Obmann des Verbandes zur Förderung der Spitzenkurse im Erzgebirge, Herr Fr. Hahn, der Vertreter des Kuratoriums des Spitzenkurses in Wamberg, Herr B. Josef, und der Vertreter des Komitees zur Förderung des Spitzenkurses in Idria, Herr Josef Novak, vorgestellt. An jeden richtete der Kaiser einige Fragen; bei Herrn Novak erkundigte er sich nach dem Alter der Spitzenindustrie in Idria sowie darnach, ob in Idria auch ein Spitzenkurs bestünde. Im Warenexpeditionsjaale der Betriebsabteilung und im Praktikantinneninternat ließ sich Seine Majestät noch andere Funktionäre der Anstalt vorstellen, worauf er die Schlafsäle, den Speisesaal und das Refektorium des Internats durchschritt, wo die fast allen Volkstümlichkeiten Österreichs angehörigen Praktikantinnen in ihrer netten Uniformkleidung postiert waren. Im Buchhaltungsjaale trug er über Bitte des Direktors seinen Namen in das aufliegende Gedenkbuch ein. Beim Abschiede sagte Seine Majestät: „Was hier geleistet wurde, verdient volle Anerkennung. Ich habe mich sehr gefreut, diese umfangreiche, interessante und sehr hübsche Ausstellung zu besuchen, und wünsche Ihnen weiterhin den besten Erfolg.“

(Titelverleihung.) Seine Majestät der Kaiser hat dem Sekretär im Stande der Tabakfabriken und Tabakeinföhrungsämter Ernst Wlajak in Laibach anlässlich der von ihm erbetenen Veretzung in den dauernden Ruhestand den Titel eines kaiserlichen Rates verliehen.

(Vom Justizkanzleibienste.) Der Gerichtsoffizial Franz Suln des Bezirksgerichtes Treffen wurde nach Stainz überseht.

(Urlaube und Transferierungen.) Das Reichskriegsministerium verlautbart: Die bei Transferierungen festgesetzte Frist von vierzehn Tagen hat — da diese Frist zur Ordnung der dienstlichen und privaten Angelegenheiten des Transferierten dient — in allen Fällen Anwendung zu finden, in welchen der betreffende Offizier (Beamte) infolge Transferierung seine Garnison wechselt. Falls — insbesondere bei beurlaubten Personen — aus dienstlichen Gründen eine Einrückung vor Ablauf dieser Frist notwendig ist, so ist dies speziell anzuordnen. Bei vorzeitigem Einrücken vom Urlaub ist naturgemäß die Zeit, um welche der bewilligte Urlaub gekürzt wurde, bzw. die zur Ordnung der dienstlichen und privaten Angelegenheiten dem Transferierten zugestandene Frist in die Gesamtdauer der nach der Urlaubsvorschrift gewährbaren Urlaube nicht einzurechnen. Aus Gesundheitsrücksichten beurlaubte Personen können zu einer vorzeitigen Einrückung jedoch nur dann befohlen werden, wenn sie — laut ärztlichem Gutachten — vollkommen diensttauglich sind.

(Selbstmord eines Offiziers.) Vorgestern nachts hat sich der unlängst aus Dalmatien nach Laibach übersehte Hauptmann der 4. Kompanie des hiesigen Landwehrregiments Melchior Holzgethan in seiner an der Maria Theresia-Straße gelegenen Wohnung durch einen Revolverschuß entleibt. Er wurde morgens im Bette mit einer Schußwunde in der rechten Stirnseite tot aufgefunden. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

(Der slovenische Professorenverein) wird seine diesjährige Hauptversammlung am 28. d. M. um halb 10 Uhr vormittags abhalten. Im Sinne der Vereins-

statuten müssen allfällige Anträge wenigstens eine Woche vor der Hauptversammlung, also bis 20. d. M., beim Ausschusse schriftlich angemeldet werden.

(Besitzwechsel.) Das hiesige Hotel „Elefant“ wurde von der Papierfabrik-Aktiengesellschaft Leykam-Josefstal um den Preis von 700.000 K käuflich erworben. Die bisherige Besitzerin, Frau Josefine Gnesda, übersiedelt nach Wien.

(Ein Gastwirtetag in Laibach.) Der Landesverband der Gastwirtegenossenschaften in Laibach veranstaltete am 15. d. M. einen allgemeinen Gastwirtetag in Laibach. In der betreffenden Einladung heißt es u. a., daß im Jahre 1907 zum erstenmale der Gedanke angeregt worden sei, einen allgemeinen Gastwirtetag in Krain einzuberufen, und daß nun diese Einberufung zu dem Zwecke erfolge, um die im Jahre 1907 von der Laibacher Gastwirtegenossenschaft eingeleitete Aktion fortzusetzen, das Programm über die Forderungen der Gastwirte zu erweitern sowie für die Standesinteressen einzutreten.

(Ein kapitaler Suchen) wurde gestern vormittags vom Diener der hiesigen Philharmonischen Gesellschaft, Herrn Anton Petritsch, unter der Josefstaler Papierfabrik gefangen. Er ist 1,1 Meter lang und hat ein Gewicht von 11¼ Kilogramm. Bemerkenswert ist, daß er trotz des schweren, trüben Wassers angebissen hatte.

(Schwurgerichtsverhandlungen.) Vorgestern hatte sich der im Jahre 1890 geborene, nach Töplitz bei Sagor zuständige Glasergehilfe Peter Mutnik wegen Totschlages zu verantworten. Der Tatbestand ist folgender: Am 16. Oktober l. J. nachmittags kam der Angeklagte ins Gasthaus des Anton Gröar in Sagor, provozierte dort mit seinem Stiefbruder Johann Smid, der mit ihm scherzen wollte, einen Streit und wurde alsbald sehr rabiat. Schließlich zog er sein Taschenmesser und schlug damit zweimal mit solcher Gewalt auf den Tisch, daß es im Tische stecken blieb. Mittlerweile kam der Wirt Gröar ins Gastzimmer und forderte Mutnik auf, sich ruhig zu verhalten oder das Gasthaus zu verlassen. Der Angeklagte entfernte sich, kehrte aber bald zurück, begann mit dem Kellner Reposek einen Streit und machte ihm Vorwürfe, daß er ihn vormittags bei der Zechrechnung betrogen habe. Um einen Kaufzettel zu verhindern, entfernte der Gastwirt Gröar den Mutnik aus dem Gasthause, indem er ihn ins Vorhaus und dann auf die Straße schob. Der Angeklagte versuchte wieder ins Gasthaus zu dringen, wurde aber von Gröar immer wieder zur Seite geschoben. In dem Momente, als Gröar ins Vorhaus treten wollte, verfezte ihm Mutnik mehrere Messerstiche, worauf er die Flucht ergriff. Gröar ging ins Gastzimmer, wo er zu Boden sank und nach wenigen Augenblicken starb. Der Angeklagte leugnet die Tat nicht, verantwortet sich aber dahin, daß er in Notwehr gehandelt habe, indem er vor dem Gasthause von Gröar geohrfeigt, gewürgt und zu Boden geworfen worden sei. Die Verantwortung des Angeklagten entspricht nicht der Wahrheit, da Gröar nach Aussage mehrerer Zeugen dem Angeklagten keine Gewalt antat, vielmehr sich nur bemühte, ihn den Eintritt ins Gasthaus zu verwehren. Die Schuldfrage wurde von den Geschworenen mit zehn gegen zwei Stimmen bejaht. Mutnik wurde zu vier Jahren schweren, mit einem Fasttage und einem harten Lager in jedem Monate verschärften Kerkers verurteilt. — Weiters hatten sich vorgestern der im Jahre 1890 in Laibach geborene Schuhmachergehilfe Benedikt Sotlar und die im Jahre 1885 in St. Georgen geborene Näherin Maria Zeilhofer wegen Nachahmung und versuchter Weiterverbreitung österreichischer Fünzigkronennoten zu verantworten. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 28. November l. J. sollte die Trauung des Schuhmachergehilfen Sotlar und der Näherin Zeilhofer stattfinden. Da sie aber Geld benötigten, kam Sotlar auf den Gedanken, Fünzigkronennoten nachzumachen. Am 17. oder 18. November begann er in der gemeinschaftlichen Wohnung in Selo nach einem echten Muster eine Fünzigkronennote zu zeichnen, wobei er verschiedene Bleistifte und Tinten verschiedener Farben benützte. Am 29. November war Sotlar mit einer Banknote fertig, worauf eine zweite, eben solche Banknote in Angriff genommen wurde. Als die erste Banknote fertig war, wurde zwischen Sotlar und der Zeilhofer über die Art der Umwechslung beraten. Schließlich übernahm dieses Geschäft Maria Zeilhofer. Sie schickte am 23. November ein elfjähriges Mädchen Zupančič abends mit der Banknote zum Bäcker Franz Jezerski Brot holen. Der Bäcker erkannte die Banknote sofort als Fälschfikat und verständigte hierüber die Gendarmerie, was zur Verhaftung der beiden Angeklagten führte. Bei ihnen wurde auch ein zweites, unausgefertigtes Fünzigkronen-Fälschfikat vorgefunden. — Die Geschworenen verneinten in beiden Fällen die Schuldfragen mit acht gegen vier Stimmen, worauf die Angeklagten freigesprochen wurden.

(Der Gemeinderat der Stadt Krainburg) hielt am 2. d. M. unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeister Ferdinand Polak eine ordentliche Sitzung ab. Nachdem der Bürgermeister über kurrente Angelegenheiten berichtete, verlas Gemeinderat Franz Krenner die einzelnen Posten des städtischen Voranschlages für das Jahr 1911. Die Einnahmen betragen 13.575 K 81 h, die Ausgaben 55.290 K 9 h; es ergibt sich somit ein Abgang von 41.714 K 28 h, der durch Gemeindeumlagen auf die direkten Steuern, auf Bier, durch die Verzehrungs- und Wasserleitungsumlage



sowie durch die Ersparnisse der früheren Jahre gedeckt werden soll. — Der Musikschule in Krainburg (Zentrale der „Glasbena Matica“ in Laibach) wurde eine Jahresunterstützung von 600 K bewilligt. — Die Lehrer Franz Jvanc und Alois Novak erhielten eine Teuerungszulage von je 150 K, die Lehrerinnen Janja Miklavcic und Jda Mally eine solche von je 100 K, und die Lehrerin Maria Roß eine solche von 80 K. — Gegen die Gesuche des Franz Holzhafer um Konzession für das zahntechnische Gewerbe, des Franz Kuralt um die Zigarettenkonzession und der Maria Bizjak um Konzession für den Verkauf von Gebetbüchern auf Jahrmärkten wurde keine Einsprache erhoben. — Für das Aufstellen von Zirkussen, Menagerien und ähnlichen Unternehmungen wurde nicht mehr der Markt in Pungrad, sondern ein außerhalb der Stadt gelegener, jedoch erst ausfindig zu machender Platz bestimmt. Zum Betriebe des Modellsportes wurde der von der Reichsstraße Krainburg-Kronau unter der Jelenischen Steigung bis zum Hause des Gärtners Franz Suhadolnik führende Gemeindegasse überlassen. — Dem Obertierarzt Anton Korosec wurde die Remuneration für die Inspektion der wöchentlichen städtischen Viehmärkte auf 800 K erhöht. — In den Ausschuss der Musikschule in Krainburg wurden als Vertreter der Stadtgemeinde die Herren Cyril Pirc und Dr. Eduard Savnik entsendet. — Die Anträge des Virilisten Thomas Pavlar, betreffend den Regulationsentwurf sowie die Kanalisierung für die Stadt Krainburg, wurden abgelehnt; sein Antrag, betreffend die Ausbesserung der städtischen Wege und Straßen, wurde der Bauktion zur Berichterstattung zugewiesen.

— (Todesfall.) Am 6. d. M. ist in Wien der pensionierte Vermögensverwalter der dortigen St. Stephanskirche, Herr kais. Rat Florian Hostnig, gebürtig aus Stein in Krain, im Alter von 75 Jahren an Herzlähmung plötzlich gestorben.

— (Wegen einer Fuhr.) Der Besitzer Anton Gabrovsek aus Butajnova, Bezirk Oberlaibach, ließ vor einigen Tagen durch den Besitzersohn Anton Tominc einen mit Brettern beladenen und mit zwei Ochsen bespannten Wagen über die Wiese des Besitzers Franz Seenik führen. Als Seenik dies bemerkte, ging er mit einer Holzhacke in der Hand zu Gabrovsek und stellte ihn zur Rede. Da ihm dieser keine Antwort gab, vielmehr weiter fuhr, versetzte er ihm mit dem Hackenstiele zwei Schläge über die Brust und die Hand. Auch Tominc erhielt einen Schlag auf den Kopf; beide wurden leicht verletzt. Mittlerweile war auch der Besitzersohn Jakob Seenik hinzugekommen. Als ihn Tominc erblickte, feuerte er einen Revolverschuß gegen ihn ab, ohne ihn jedoch zu treffen.

— (Ein genügsamer Dieb.) Vor kurzem wurde, während die Hausleute beim Frühgottesdienste weilten, durch ein rüchwartiges Tor in das Geschäftszimmer des Gemischtwarenhandlers Valentin Skantar in Domzale eingebrochen und aus einer Schublade ein schwarzledernes Geldtäschchen mit 31 K 54 h Inhalt entwendet. In einer zweiten Lade befand sich 5 bis 6 K Kleingeld, das aber der Dieb unberührt liegen ließ.

\* (Wettfahrt mit dem Rehrichthagen.) Unlängst veranstaltete auf der Petersstraße ein betrunkenen Knecht mit einem Rehrichthagen eine wahre Wettfahrt durch die Petersstraße. Als ihn ein Sicherheitswachmann aufforderte, langsam zu fahren, beschimpfte ihn der Knecht und fuhr noch schneller gegen den Marienplatz. Dort hielt ihn ein zweiter Sicherheitswachmann an und führte ihn in den Arrest ab, während das Fuhrwerk dem Eigentümer übergeben wurde.

\* (Ein Postwagen auf dem Nikolomarkt.) Montag abends fuhr ein bezechter Postillon aus Unter-Sissa mit dem Postwagen zwischen die Marktbefucher hinein. Zum Glück ereignete sich kein Unfall. Ein Sicherheitswachmann brachte den Postillon aus dem Gedränge und erstattete gegen ihn die Anzeige.

\* (Mit Nikolomarkt misshandelt.) Als Montag abends zwei Fiaker einen „Nikolo“ und dessen Begleitung durch die Maria Theresia-Straße führten, schwang sich ein Fleischerlehrling aufs Trittbrett und wollte den Nikolo sehen. Der Fiaker, der als Hüter des Nikolo mit einer großen Aute bewaffnet war, schlug mit dieser so heftig auf den neugierigen Jungen ein, daß der Lehrling mit blauerunterlaufenen Striemen davon lief.

\* (Zwei Chilsener.) Nach längerer Zeit machen sich in unserer Stadt wieder zwei Chilsener bemerkbar. Als erste fiel ihnen die Kaffierin in einem Kaffeehause zum Opfer, die einem der beiden eine Zehnkrone note wechelte, wobei diese nebst dem Kleingeld gestohlen wurde. Die Chilsener sollen zwei deutsch sprechende Männer, dem Aussehen nach, Agenten sein.

\* (Ein kleiner Passant.) Vorgestern nachmittags sah ein Sicherheitswachmann im Parke auf dem Privatst. Trg einen dreijährigen Knaben ohne Begleitung herumgehen. Das Kind wurde in die dortige Sicherheitswachstube gebracht und später durch die Mutter abgeholt.

\* (Ein gefährliches Auto.) Mittwoch nachmittags fuhr ein Automobil in rasendem Tempo über den Rathausplatz, den Alten Markt, durch die Floriansgasse und die Karlstädter Straße in der Richtung gegen Unterkrain. Ein Sicherheitswachmann, der es verfolgte, konnte es nicht einholen.

\* (Wohlfaste Beschädigung.) In einer der letzten Nächte wurden einem in der Karol Rotnikova ulica wohnhaften Amtsdiener durch Steinwürfe mehrere Fensterscheiben zertrümmert.

\* (Ein europamüder Bursche.) Kürzlich verhaftete ein Sicherheitswachmann knapp vor der Abfahrt des Oberkrainer Zuges den 18jährigen Besitzersohn Jakob Grajs aus Prejib, als er sich, ohne seiner Stellungspflicht Genüge zu leisten, nach Amerika begeben wollte. Der Bursche wurde dem zuständigen Gerichte überstellt.

\* (Ertappte Vogelfänger.) Unlängst wurden im Vororte Jlovica ein Besitzersohn und ein Tagelöhner beim Vogelfange mit Leimruten ertappt. Das Fangzeug nebst vier Lockvögeln wurde ihnen abgenommen.

\* (Wösartige Hunde.) In einer der letzten Nächte sind aus dem Hof der Spinnfabrik zwei Wächterhunde entwichen. Sie fielen auf der Wiener Straße einen Hausierer an und brachten ihm am rechten Unterschenkel mehrere Bisswunden bei.

— (Im städtischen Schlachthaus) wurden in der Zeit vom 20. bis 27. v. M. 93 Ochsen, 8 Kühe und 3 Stiere, weiters 236 Schweine, 113 Kälber, 61 Hammel und Böde sowie 18 Kige geschlachtet. Überdies wurden in geschlachtetem Zustande 10 Schweine und 28 Kälber nebst 800 Kilogramm Fleisch eingeführt.

— (Wetterbericht.) Der stürmische Schirokko, der schon mehrere Tage an der Adria weht, übt seinen Einfluß auch auf unsere Gegenden aus. Bei mäßigen südwestlichen Winden halten sich die Temperaturen ungewöhnlich hoch, so daß sogar von dem über 2000 Meter hohen Obir positive Temperaturen gemeldet werden. Die Schneedecke hat sich in die höchsten Gipfel der Steiner Alpen zurückgezogen. Der Himmel ist fast ständig mit dichten Wolkenmassen bedeckt, aus denen zeitweilig mäßige Niederschläge herabfallen. Der gestrige Tag brachte für einige Nachmittagsstunden eine teilweise Aufheiterung, wobei die Temperatur rasch fallende Tendenz zeigte, sich jedoch in der Nacht bei eingetretener Bewölkung wieder auf 9,0 Grad Celsius erhob. Der Luftdruck ist wieder im Sinken begriffen. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Trübes, zu Niederschlägen geneigtes Wetter bei Temperaturabnahme und östlichen Winden.

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Deutsche Bühne.) Als zweites Gastspiel der Operettenfängerin Gabriele Modl wurde vorgestern die Operette „Der Liebeswalzer“ von C. M. Ziehrer zur Aufführung gebracht. Auch in der Rolle der Baroness Jella fand die geschätzte Gastin, die von ihrem Partner Rudolf Spiegel (Guido Spini) trefflich unterstützt wurde, Gelegenheit, alle ihre darstellerischen Künste glänzen zu lassen. Ganz besonders kamen die reizvollen „Liebeständeleien“, das Lied vom Fischlein im ersten Akt und der Liebeswalzer im zweiten Akt, die beide mit viel Gefühl und Gemüt gelungen, flott gespielt und anmutig getanzt wurden, zur Geltung, so daß deren Wiederholung begehrt und auch gewährt wurde. Da diese im allgemeinen textlich wie musikalisch etwas matt geratene Operette — namentlich fällt der dritte Akt völlig ab — eigentlich nur auf diesen beiden Hauptrollen beruht und von der Güte deren Besetzung so ziemlich auch der Erfolg abhängt, welcher besonders durch die ausgezeichnete Leistung der Gabriele Modl erreicht wurde, bleibt über die anderen Darsteller wenig zu sagen übrig. Die Familie Führinger war durch Hans Walner (dem wir beim Vortrage seines Liedes „Vorsündzwanzig Jahren“ etwas gemütvollere Töne gewünscht hätten), Poldi Czernitz und Zini Frank recht gut vertreten. Lotte Salden, Th. Rosen und Hans Mraščner befriedigten in Nebenrollen. Mit besonderer Anerkennung sei der Leistung des Chores und des Orchesters, welches letzteres diesmal auch dynamisch sehr fein spielte, sowie des Dirigenten, Kapellmeisters Hager, gedacht, der schon nach dem wirkungsvoll vorgetragenen Vorspiel für einen Sonderbeifall des sehr zahlreich besuchten Hauses zu danken hatte.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Heute gelangt das amüsante Lustspiel „Buridans Esel“ von Robert de Flers und G. A. Caillavet zur Erstaufführung. Das heitere Werk erzielte am Deutschen Volkstheater in Wien großen Erfolg und viele Wiederholungen. In den Hauptrollen sind die Damen Asten, Hendrichs, Wolff und Selbing sowie die Herren Heim, Mraščner und Weidner (in dessen Händen auch die Spielleitung liegt) beschäftigt.

## Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Erzherzog Franz Ferdinand in Berlin.

Berlin, 8. Dezember. Erzherzog Franz Ferdinand ist mit Gefolge um 5 Uhr nachmittags auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Zum Empfang waren Oberstallmeister Freiherr von Reischach, der österreichisch-ungarische Botschafter Graf Szögheny-Marich und die Herren der Botschaft erschienen. Der Erzherzog und das Gefolge begaben sich im kaiserlichen Automobil nach dem Neuen Palais in Potsdam.

Die Wahlen in England.

London, 8. Dezember. Bisher wurden gewählt: 125 Liberale, 178 Unionisten, 24 Mitglieder der Arbeiterpartei, 34 Parteigänger Redmonds und 4 Anhänger O'Briens. Die Liberalen gewinnen elf, die Unionisten achtzehn und die Arbeiterpartei vier Mandate.

## Ein Händler mit Universitätsdiplomen.

Athen, 8. Dezember. Der Inspektor im Departement für Altertümer, Vicandinos, der heute unter der Anklage, mit Universitätsdiplomen Handel getrieben zu haben, vor den Untersuchungsrichter zitiert worden war, hat sich, nachdem er den Richter schwer verwundet hatte, mit einem Revolverschuß entleibt.

## Die Cholera.

Rom, 8. Dezember. In den letzten 24 Stunden sind in der Provinz Palermo vier Personen an Cholera erkrankt und zwei gestorben; in der Provinz Rom ist eine Person gestorben.

Salonichi, 8. Dezember. Von 140 Rekruten, die vor fünf Tagen aus Adrianopel hier eingetroffen waren und seither unter Beobachtung standen, sind vier an Cholera erkrankt und zwei gestorben. Die übrigen sind streng isoliert.

## Die Wirren in Südamerika.

Newport, 8. Dezember. Nach einer Meldung aus Lima in Peru haben bolivianische Truppen die peruanische Garnison Guayabal angegriffen und dabei viele Personen getötet und verwundet. Peruanische Truppen sind mit größter Beschleunigung nach Guayabal zur Verstärkung abgesandt worden.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funke.

## Angekommene Fremde.

### Hotel Elefant.

Am 6. Dezember. Fiebig, k. u. k. Marine-Oberingenieur, Pola. — Deutsch, Tonini, Inspektoren; Hauser, Industrieller; Grattoni, Signoretti, Private; Beneditto, Ingenieur, Triest. — Diehl, Ingenieur; Würz, k. u. k. Oberleutnant; Reisinger, Hamlich, Rde., Graz. — Steiner, Kregeloh, Paschus, Baumgartner, Rde.; Loeff, Vertreter; Tilsch, Kaufmann, Wien. — Panton, Kaufmann, Cervignano. — Vencel, Notar, Bischofsad. — Tibileti, Private, Villach. — Gruden, Gutbesitzer; Jereb, Besitzer, Idria. — Strnkl, Gastwirt, Görz. — Kralj, Rde., Agram. — Mayer, Sandthaler, Rde., Klagenfurt. — Rosenbaum, Rde., München. — Derrach, Rde., Innsbruck.

## Landestheater in Laibach.

30. Vorstellung. Gerader Tag.

Heute Freitag den 9. Dezember.

Zum erstenmale:

Buridans Esel.

Lustspiel in drei Akten von Robert de Flers und G. A. Caillavet.

Anfang um halb 8 Uhr. Ende vor 10 Uhr.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
7.	2 U. N.	733,4	11,2	S. schwach	Regen	
	9 U. N.	733,5	9,1	W. schwach	bedeckt	
8.	7 U. F.	732,9	6,8	S. schwach		
	2 U. N.	732,4	11,0		teilw. heiter	5,4
	9 U. N.	732,0	9,0	windstill	bedeckt	
9.	7 U. F.	730,0	8,2	D. schwach		1,3

Das Tagesmittel der Temperatur vom Mittwoch beträgt 9,8°, Normale -0,6°, vom Donnerstag 8,9°, Normale -0,7°.

## Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der I. I. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nordl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 3. Dezember gegen 1 1/2 Uhr

Stöße III. und IV. Grades in Tirol (Catanzaro).

Bodennunruhe: Stark.

## Wenn Sie Mädchen oder Knaben



haben, die im Wachstum begriffen sind, sollten Sie ihnen ohne Verzug Scotts Emulsion geben. Sie werden dann bald beobachten können, daß sie ihre Mattigkeit verlieren und nicht nur voller werden, sondern auch lebhafter und fröhlicher. Der in Scotts Emulsion enthaltene beste und wirksamste Lebertran ist von seinem widerlichen Geschmack befreit u. äußerst leicht verdaulich gemacht, eine Errungenschaft, die das eigenartige Scottsche Zubereitungsverfahren herbeigeführt hat. Aber besser noch,

## Scotts Emulsion

Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — dem Kennzeichen des Scottschen Verfahrens.

Ist wie von Ärzten und auch von Patienten bestätigt wird, wesentlich wirksamer als der gewöhnliche Lebertran. Ein Versuch wird Sie sicher befriedigen.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.



Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Freitag den 9. Dezember 1910.

Ljubljana, dne 2. decembra 1910.